



Neues wagen – über eine Theologie und Kirche der Innovation

Vortrag vor dem Rotary-Club am 23. Februar 2011

Kirche und Innovation. Das Begriffspaar würden sicher nicht alle sofort miteinander in Verbindung bringen. Kirche gilt als traditionell, konservativ, bewahrend, aber nicht in erster Linie als innovativ. Aber schon der Blick in die Bibel und Kirchengeschichte lässt erkennen, dass Kirche stets auch innovatives Potential beherbergt und Innovationen anregte.

- innovative Kraft der Ost-Denkschrift (Jahreszahl)
- der Fall der Mauer, der ohne die Gebete in der Nicolaikirche nicht zu denken ist.
- die Befreiungstheologie Südamerikas, die gesellschaftliche Strukturen dieses Kontinents geprägt hat.
- die Reformation, die große geistesgeschichtliche Folgen hatte. Ohne Reformation ist die abendländische Aufklärung undenkbar.
- die konstantinische Wende, die Ausgangspunkt der Entwicklung zum christlichen Abendland wurde.

Selbstverständlich kenne ich auch genügend Gegenbeispiele, die verdeutlichen, dass Kirche innovative Prozesse be- und oft genug auch verhindert hat. Dies darf uns aber nicht übersehen lassen, dass Innovation zum Wesensmerkmal christlichen Glaubens gehört. Ja, ich möchte sogar von einer Theologie der Innovation sprechen. Diese will ich im Folgenden ein wenig entfalten, um dann Herausforderungen für eine Kirche der Veränderung von heute und für morgen zu formulieren.

1. Biblisch - theologische Aspekte

Die christliche Theologie ist auf Veränderung, Neuanfang, Aufbrüche und Umkehr angelegt. Ihr Markenkern besteht darin, Menschen in eine Bewegung zu bringen. Sie bewegen sich zu sich selbst, zum Nächsten und nicht zuletzt zu Gott hin. Dabei besagt die protestantische Ausformung christlicher Theologie, dass der Bewegung des Menschen zu Gott stets dessen Bewegung zu uns vorangehen muss.

- Aus Gottes Bewegung entsteht Neues, creatio ex nihilo nennen wir diesen göttlichen Veränderungsprozess, der auf den ersten Seiten der Bibel beschrieben wird (Schöpfung in Gen 1).
- Auf Grund dieser Wechselbeziehung zwischen Gott und Mensch wagen Menschen Aufbrüche aus vertrauter Umgebung in ungeahnte Zukunft (Abraham in Gen 12).
- Wegen dieses göttlichen Bewegungsaktes lassen sich Menschen bewegen, umzukehren, neu anzufangen und einen inneren und äußeren Veränderungsprozess zu vollziehen.
- Wegen der innovativen Kraft der guten Nachricht lassen Fischer ihren Beruf zurück, blicken nicht mehr auf Vater und Mutter, sondern schließen sich bedingungslos der Jesusbewegung an.

- Eine der schönsten Geschichten, die die Bewegung des Menschen zu Gott und Gottes zum Menschen verdeutlichen, ist die Geschichte vom sog. verlorenen Sohn (Lk 15). Hier kehrt ein Mensch um, heim zum Vater, der für Gott steht. Dieser aber ist schon längst auf dem Weg zum Sohn.

Die biblische Botschaft betrachtet diese Veränderungsprozesse des Einzelnen und des Volkes Gottes stets positiv. Sie sind verheißungsorientiert. Aufbrüche, Neuanfänge und Umkehr stehen – so die Bibel – unter Gottes Segen.

2. Ecclesia semper reformanda est – ein Blick in die Reformationszeit

Wir unterscheiden in der protestantischen Kirchenlehre zwischen der vorfindlichen – d. h. der sichtbaren – und der geglaubten, unsichtbaren Kirche. Bei dem einen geht es um die Sozialgestalt christlicher Kirche, während das andere meint, dass Kirche auch da ist, wo ein äußeres Gebäude, sichtbare Zeichen christlicher Präsenz fehlen. Wo Menschen zu Gott beten, die Bibel lesen oder ein Christenmensch in dem Alltag der Welt bewusst als Christ seinen Mann oder ihre Frau steht, da ist Kirche.

Im Gegensatz zur röm.-kath. Lehre seiner Zeit ist Luther davon überzeugt, dass sich die äußere Gestalt der Kirche permanent wandeln muss. Durch die Entkopplung von sichtbarer und unsichtbarer Kirche kann der Reformator mit der Sozialgestalt der Kirche sehr kritisch umgehen. Letztlich ist die Form von Kirche, ihre Wesensgestalt also, ein weltlich Ding, nichts Heiliges, das unterscheidet uns von dem röm.-kath. Kirchenverständnis.

Ich will diese reformatorische Erkenntnis noch einmal zuspitzen. Weil nach Luther jeder Mensch einen persönlichen und nicht institutionell vermittelten Zugang zu Gott hat, weil mein Heil, meine Seligkeit nicht an dem hängt, was Kirche in ihrer vorfindlichen Verfasstheit an Zugangsmöglichkeiten zum Heil anbietet, deshalb kann es auch Christsein außerhalb der erkennbaren Form von Kirche geben! Ja, der Oberförster, der sonntags morgens meint, Gott im Wald zu finden statt im Gottesdienst der St. Marienkirchengemeinde oder des Doms, hat aus reformatorischer Sicht recht. Unter dem Aspekt der Rechtfertigungslehre, dem Kernstück protestantischer Theologie, kann jeder und jede, auch ohne Kirchengebäude, ohne Orgelmusik und Glockengeläut und sogar ohne Gottesdienst selig werden. Mein Heil hängt nicht davon ab, ob ich die verfasste Kirche als Angebot, Gott zu begegnen, akzeptiere oder nicht!

Gleichwohl bin ich überzeugt, dass es kein Christsein ohne Gemeinschaft gibt. Nicht als Bedingung für das Heil, sondern als notwendige Folge des Heils, das ich in Jesus Christus gefunden habe.

Aus dieser Erkenntnis Luthers folgt mit Blick auf unser Thema nun etwas Entscheidendes. Weil die äußere Gestalt von Kirche nicht heilsnotwendig ist, kann die Reformation diese auch von innen heraus kritisieren, in Frage stellen und letztlich verändern. Ja, der reformatorische Grundsatz, *ecclesia semper reformanda est*, die Kirche ist eine sich selbst ständig erneuernde, kann zum Postulat erhoben werden. Bis dahin, dass Kirche in Ihrer Sozialgestalt und Organisationsform mit dem Zwang behaftet ist, sich ständig zu erneuern.

Dies gilt in vielerlei Hinsicht:

- a) Mit Blick auf die Zielgruppen hat die Kirche ihre Botschaft, die gleich bleibt, immer neu zu sagen. Paulus sagt einmal, dass er den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche zu werden habe, also allen alles (1. Kor).

- b) Mit Blick auf die Organisationsform hat die Kirche immer wieder neu zu fragen, ob die vorfindliche Gestalt noch so ist, dass die immer gleiche Botschaft sachgerecht und angemessen verkündet werden kann.
- c) Mit Blick auf die sich verändernden Rahmenbedingungen der Welt, der konkreten Gesellschaft, in der Kirche Gestalt gewinnt, hat die Kirche ihr 2000 Jahre altes Produkt so zu präsentieren, dass Menschen dieser Zeit uns die Botschaft abkaufen.

Der Wandel ist Programm! Protestantische Kirche hat eine ureigene Verpflichtung zur Innovation. Wenn man so will, ist die Reformation der erste und größte Organisationsentwicklungsprozess der Neuzeit. Kontinuierlicher Verbesserungsprozess und lernende Organisation dürften für die protestantische Kirche also keine Fremdworte sein. Sie lassen sich aus der Firmenphilosophie nicht nur ableiten und begründen, sondern sind geradezu Ausdruck ihrer Unternehmenswerte.

Neues wagen ist Selbstverpflichtung der Kirche!

3. Eine innovative Kirche der Gegenwart und Zukunft

Ich will nun Veränderungsnotwendigkeiten und -potentiale für die Kirche der Gegenwart aufzeigen. Dabei orientiere ich mich an den großen gesellschaftlichen Herausforderungen und Entwicklungen, die uns Neues wagen lassen:

a) Der Traditionsabbruch und die Herausforderung, in Sachen des Glaubens sprachfähig zu bleiben.

Sie kennen die vielfach beschriebenen Phänomene, die wir unter dem Stichwort Traditionsabbruch zusammenfassen. Ich nenne nur eine Zahl als Beispiel: Eine kürzlich durchgeführte Erhebung hat gezeigt, dass sich in unseren kirchlichen Kindertagesstätten etwa 15% Kinder befinden, die nicht getauft sind, deren Eltern allerdings einer christlichen Kirche angehören. Das gilt im Übrigen auch für die katholische Kirche. Wenn man das einmal für die Stadt hochrechnet, sind das im evangelischen Bereich ca. 200 Kinder, die eine evangelische Kita besuchen, deren Eltern Mitglied einer christlichen Kirche sind, die ihr Kind aber im Alter von 3 bis 6 Jahren nicht haben taufen lassen.

Einige Eltern werden das bewusst so entschieden haben, weil sie wollen, dass ihre Kinder sich einmal selbst entscheiden sollen, ob sie getauft werden wollen oder nicht. Der Anteil der Alleinerziehenden in diesem Zusammenhang ist besonders hoch. Hier wird es Vorbehalte geben, das Kind taufen zu lassen, weil man erwartet, dass die Lebensform alleinerziehend mit dem kirchlichen Familienbild nicht übereinstimmt und man sich nicht die Blöße geben will, vor dem Altar als alleinerziehende Mutter zu stehen. Finanzielle Aspekte bei der Ausgestaltung der Tauffeier für die Familie werden hier auch eine Rolle spielen.

Daneben aber wird es einen großen Teil von Eltern geben, bei denen der Taufaufschub des Kindes schlicht damit zu tun hat, dass man keinen Bezug mehr zu Kirche hat und die Frage der Taufe eigentlich keine Rolle mehr spielt. Hier ist eine Tradition abgebrochen. Die Gefahr besteht darin, dass sich das über die nächste Generation fortpflanzt. Wenn schon getaufte Eltern, die noch zur Kirche gehören, ihre Kinder aus Gleichgültigkeit nicht taufen lassen, werden diese nicht getauften Kinder einmal selbst als Eltern gar nicht mehr auf die Idee kommen, ihr eigenes Kind kirchlich taufen zu

lassen. Die Kenntnis kirchlicher Traditionen, christlicher Werte, droht somit immer mehr wegzubrechen.

Es gibt dafür nicht die einzige und beste innovative Idee. Allerdings werden wir Neues wagen müssen, um die Folgen dieses Traditionsabbruchs abzumindern. Manche Kirchenkreise bieten mittlerweile Tauffeste an. Gezielt werden christliche Eltern ungetaufter Kinder zu einem zentralen Tauffest eingeladen. Die Gemeinden richten dann auch die Feiern für die Familien aus. Die große zentrale Veranstaltung bietet denen, die Anonymität suchen, einen gewissen Schutz, und das Anschreiben ist oftmals überhaupt ein erster Impuls, sich mit der Frage der Taufe des Kindes auseinanderzusetzen.

Daneben tun wir alles, um die religiöse Bildung von Eltern und Kindern in den evangelischen Kitas zu verstärken. Immerhin haben die Eltern ja, mehr oder weniger bewusst, eine kirchliche Einrichtung gewählt.

Schließlich versuchen wir dem Trend entgegenzuwirken, in dem wir neuerdings Seminare und Kurse des Glaubens anbieten. In diesem Jahr ein besonderer Schwerpunkt unserer Arbeit hier im KK Osnabrück. Wir planen eine „Reise ins Land des Glaubens“ im September, zu der wir bis zu 300 Teilnehmende erwarten. Einen Reiseprospekt finden Sie auf Ihren Tischen

b) Milieuverengung und die Herausforderung, Kirche für die Welt zu sein.

Milieustudien gehören mittlerweile zum Handwerkszeug kirchlicher Veränderungsprozesse. Wir wissen aus groß angelegten Untersuchungen, wie der Sinus-Milieustudie oder den seit 40 Jahren durchgeführten Mitgliedschaftsuntersuchungen in der Kirche, dass kirchliche Angebote oft nur ein bestimmtes Milieu erreichen.

Wenn wir als Kirche der Überzeugung sind, dass unsere Botschaft, unser Produkt für alle Menschen gut ist, dürfen wir uns mit Erreichtem nicht zufrieden geben, sondern müssen immer wieder neu fragen, wie erreichen wir die Menschen, die bislang nicht oder kaum Angebote der Kirche annehmen. Dazu muss man aber zunächst einmal wissen, wer lebt in dem Stadtteil, für den ich kirchliche Angebote entwickle.

Ich habe mir vor einigen Wochen die Arbeit der Ev. Kirche in Münster angesehen. Hier werden kirchliche Entwicklungsprozesse sehr stark von Milieuuntersuchungen gestaltet. Bevor also gefragt wird, ob kirchliche Jugendarbeit in der Gemeinde intensiviert werden soll, hilft eine zentrale Steuerungsgruppe des Kirchenkreises zu identifizieren, ob es in dem Stadtteil überhaupt Jugendliche gibt und wie sich der Stadtteil demographisch entwickeln wird.

Planungen von Gemeindehäusern werden in dem Kirchenkreis Münster auf Ergebnisse von Milieuuntersuchungen abgestellt, Profile der kirchlichen Arbeit entsprechend entwickelt.

Eine Marktanalyse also, die jedem Unternehmen, das ein neues Produkt platzieren will, geläufig ist. Unser Problem ist oftmals, dass wir ja kein neues Produkt erfinden müssen. Deshalb fehlt manchmal die Einsicht in die Notwendigkeit, den Markt genauer zu betrachten.

Wir werden das Projekt aus Münster im Kirchenkreis Osnabrück nicht kopieren können. Dazu fehlen mir im Moment auch die Mittel für eine entsprechende Projektstelle. Allerdings werde ich alles tun, dass Gemeinden stärker als bisher Profile entwickeln, die auf das stadtteilbezogene Milieu abgestimmt sind.

Ich wünsche mir beispielsweise ein Projekt, wie ich es in London kennen gelernt habe. Church on the corner heißt es dort. Ein ehemaliger Pub, der nunmehr für eine junge Gottesdienstgemeinde – hoch gebildeter, Mitte 20jähriger - zur Verfügung steht. Hier entwickeln junge Menschen, die in der traditionellen Gemeindearbeit nicht auftauchen, ihre Form von Gottesdienst und gemeindlichem Leben in dem ihnen zur Verfügung gestellten Raum.

c) Soziale Entwicklungen und die Herausforderung zur Parteilichkeit

Die Debatten um die Hartz-IV-Reform, die Entwicklungen im Gesundheitswesen und in der Bildungspolitik, lassen m. E. eine Grundtendenz erkennen, die uns als Kirche herausfordert, innovativ und kreativ Antworten und Modelle zu entwickeln. Ich will nicht auf Einzelheiten eingehen. Aber die Kernaussage lautet: wir laufen mit den o. g. Entwicklungen immer stärker auf eine Polarisierung und gesellschaftliche Spaltung zu. Die Schere zwischen arm und reich, zwischen solchen, denen sofort und maximale Gesundheitsfürsorge zukommt, zwischen Kindern und Jugendlichen, die sich Bildung leisten können und solchen, die schlicht für Theaterbesuch, Musikunterricht oder Teilhabe am kulturellen Leben einer Stadt keine Ressourcen haben, wird immer größer. Das zeigen alle Untersuchungen, egal von welchem Institut durchgeführt.

Wir haben als Kirche hier eine doppelte Aufgabe, die uns Neues wagen lässt. Zum einen haben wir in der profetischen Funktion der Kirche die Pflicht, parteilich zu sein. Uns für die „Witwen, Waisen und Armen“ einzusetzen, wie zur Zeit der Bibel dieses Klientel summarisch bezeichnet wurde.

Hier könnten wir manchmal in öffentlichen Debatten mehr wagen. Klare Positionen, Parteilichkeit – nicht im Sinne von Parteipolitik, sondern im Sinne von Partei ergreifen für die Armen – das ist unsere bleibende Verpflichtung.

Zum anderen haben wir eine diakonische Funktion. Die Aufgabe der Kirche ist es, bei den Menschen zu sein, die auf Hilfe selbst- oder unverschuldet angewiesen sind. Innovative Projekte, wie bspw. Zukunftsgestalten, könnten noch viel mehr aufgelegt werden, um Modelle vor Ort auszuprobieren und zu gestalten. In den vergangenen Jahren konnten durch die Kampagne Zukunftsgestalten Initiativen wie Mittagstische für Schülerinnen und Schüler, Hausaufgabenhilfen usw. ausgebaut werden. Ich habe das selbst noch als eines meiner letzten Projekte in meiner ehemaligen Gemeinde in der Region Hannover initiiert. Den Problemen der Zeit innovativ zu begegnen, ist eine bleibende Aufgabe der Kirche von heute und morgen.

d) Die multireligiöse Gesellschaft und die Herausforderung zur Eindeutigkeit

Osnabrück bildet bekanntlich ziemlich genau den bundesdeutschen Durchschnitt mit Blick auf die religiöse und konfessionelle Zusammensetzung der Einwohner ab, ohne allerdings durchschnittlich zu sein! Die Debatten der vergangenen Zeit über die Integration des Islams in Deutschland – ich erinnere an Christian Wulffs Satz: „Der Islam gehört zu Deutschland“ – ist ein beredtes Zeugnis für diese Entwicklung.

Wir müssen die Entwicklungen der multireligiösen Gesellschaft – und ich schließe ausdrücklich auch die nicht religiös gebundenen Mitbürgerinnen und Mitbürger ein – nicht nur achselzuckend zur Kenntnis nehmen, sondern als Herausforderung und Gestaltungsauftrag wahrnehmen.

Eine der wichtigsten Grundlagen für den interreligiösen Dialog und für ein friedliches Miteinander unterschiedlich religiös und kulturell geprägter Menschen ist allerdings, dass ich mir selbst meines

Standpunktes bewusst bin. Die Angst vor dem Fremden, damit auch vor der fremden Religion, wird wesentlich von der Unsicherheit über den eigenen Standpunkt genährt. Wenn ich nicht weiß, was ich glaube, verunsichert mich der Glaube des anderen. Wenn ich mir meiner eigenen kulturellen Werte nicht mehr bewusst bin, stellen mich die offen demonstrierten Werte der zu uns Kommenden in Frage.

Das lässt sich an Untersuchungen zum konfessionellen Religionsunterricht zeigen. Wir haben dazu Erfahrungen aus dem Nahbereich und Untersuchungen aus Brandenburg. Schülerinnen und Schüler, die einen konfessionell geprägten Religionsunterricht erlebt haben, also einen Unterricht, in dem die Werte der eigenen Konfession und Religion (Islamunterricht) vermittelt werden, gestalten ihren Schulalltag mit multireligiösem und – kulturellem Kontext signifikant friedlicher und damit besser, als solche, die den sog. LER besucht haben, bei dem die konfessionelle oder religiöse Prägung keine Rolle spielt. Die Grönenberg-Schule in Melle macht vergleichbare Erfahrungen.

Die Herausforderung unserer Zeit für die Kirchen wird also sein, deutlicher den eigenen Standpunkt zu vermitteln, um damit für mehr Offenheit gegenüber dem Andersartigen zu werben. Das Bewusstmachen des Eigenen dient also nicht dazu, sich abzugrenzen, sondern als Vorbereitung auf einen offenen Dialog mit den Menschen verschiedener religiöser und kultureller Prägungen. Unsere Herausforderung besteht u. a. darin, die Verankerung der Werte einer jüdisch-christlichen Tradition zu erhalten und die Symbole dieser Tradition weiterhin sprechbar bleiben zu lassen. Dazu ist Innovation notwendig. Dazu wird man theologisch Neues wagen müssen. Ich deute hier nur an, dass es auch zu einer Neubewertung der Religionen und der Konfessions- bzw. Religionslosigkeit kommen muss.

Neues wagen. Ich hoffe, Ihnen ein wenig verdeutlicht zu haben, dass Kirche innovativ ist, dass es zum Wesen der protestantischen Kirche gehört, neue Wege zu wagen und dass ich dafür genügend Herausforderungen in den Entwicklungen unserer Zeit sehe.

gez. F. Pannen

OS, den 21.2.2011